Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXVI. Jahrgang. **Nr. 30.** Bern, 25. Juli 1903.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid,* Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Zur Bundesfeier. — Franzosen und Österreicher auf der Grimsel im Jahre 1799. — Die Rekrutenprüfungen. — Brief aus Jena. — Der XVIII. schweizerische Handarbeitskurs für Lehrer. — Anstalten für schwachsinnige Kinder. — Seminar Hofwil. — Universität Bern. — Errata. — „Beir". — Soyhières. — Vom Lehrertag in Zürich. — Neuchâtel. — Vaud. — Internationaler Kinderaustausch. — Allemagne. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches.

Zur Bundesfeier.

Was flammt von den Bergen hernieder
Die leuchtende, lodernde Glut?
Was schallen so mächtig die Lieder
Von Freiheit und sieghaftem Mut?
Was klingen vom Turme die Glocken
Hinaus in die sternklare Nacht,
Als kündeten sie mit Frohlocken
Den Sieg nach beendeter Schlacht?

Es denket mein Volk heut der Tage,
Wo es, von Tyrannen verhöhnt,
Voll heimlicher, bitterer Klage,
In klirrenden Ketten gestöhnt.
Es preiset die Väter, die sterbend
In heisser, wildtosender Schlacht,
Die Freiheit im Tode erwerbend,
Die Knechtschaft zu Falle gebracht.

Voll Dankbarkeit kniet es auch nieder
Vor Gott, der in aller Gefahr,
Den mächtigen Feinden zuwider,
Den Ahnen ein Helfer einst war;
Vor ihm, der das Beten erhöret
An Rütlis geheiligtem Strand,
Und der auch den Treuschwur gehöret,
Der Länder und Völker verband.

In flammender Feuerschrift kündet
Das Volk von den Felsen ins Land:
„Die Freiheit ist's, die uns verbündet,
Die Liebe zum Vaterland.
Die werden wir treulich bewahren
Mit Gott als das heiligste Gut;
Wir werden in Not und Gefahren
Sie schützen mit Leben und Blut!"

A. Weber.

Franzosen und Österreicher auf der Grimsel im Jahre 1799.*

Die Schweizer, welche sich im Jahr 1798 den Franzosen gegenüber so uneinig und schwach gezeigt hatten, mussten es über sich ergehen lassen, dass ihr Land von da an längere Zeit von fremden Heeren als Kriegsschauplatz benutzt wurde. Dies geschah besonders im Jahre 1799, wo Franzosen einerseits, Russen und Österreicher anderseits im Gebirge aufeinander stiessen.

* * *

Die Alpenübergänge waren den Kämpfenden von entscheidender Wichtigkeit; daher kamen Heeresmassen über Bergpässe, die damals fast nur von Hirten, Gemsjägern und Schmugglern begangen waren. Gefahr und Menschenverlust kamen bei manchen solcher halsbrechenden Unternehmungen dem Sturm auf Wall und Mauer gleich.

Im August hatten die Österreicher den Gotthard und die Grimsel besetzt. Auf der Grimsel lagerten zwei Bataillone, 1430 Mann stark, und 40 Walliser Schützen. Sie mussten Hunger und Kälte ertragen; aber es war von grossem Wert, die Position zu halten. Im Haslital waren die Franzosen unter Gudin mit etwa 4000 Mann, also mit einer Übermacht; aber die Grimsel war einer Festung nicht ungleich, und ihre Mauern hatten keine Kanonenkugeln zu fürchten. Eine halbe Stunde unterhalb des Grimselhospizes liegt der kleine Talkessel Räterichsboden. Von hier führte nur ein beschwerlicher Saumpfad neben der schäumenden Aare durch die Schlucht mit hohen Felswänden zum Grimselboden hinauf, der vom Spitalnollen**, einer queren Felsmauer, wie durch eine starke Böschung geschlossen ist. Hier konnten die Österreicher mit einer kleinen Anzahl guter Schützen eine Armee zurückhalten, und an solchen Schützen fehlte es ihnen nicht, da sie auch noch Walliser Gemsjäger im Solde hatten. Aber auch wenn dieser starke Vorposten mit grossem Menschenverlust von den Franzosen erkämpft wäre, so hatte die österreichische Hauptmacht hinter dem See, der gleich hinter dem Spital liegt, eine feste Stellung, und die Reserve war auf dem Grimselsattel, wo die Firsten vom Nägelisgrätli an der einen Seite sich erheben, das Sidelhorn auf der andern Seite ansteigt. Massena, der Oberbefehlshaber der französischen Armee in der Schweiz, hatte Befehl gegeben, den Feind an demselben Tage, am 14. August, auf allen Punkten anzugreifen, und Lecourbe, dem der eigentliche Gebirgskrieg an-

*) Diese zum Teil wörtlich der bekannten Schilderung Lohbauers entnommene Darstellung kann nicht nur als Beispiel eines Gebirgskrieges der „festungslosen Zeit“ im Unterricht verwendet werden, sondern ist vielleicht ohnedies für manchen in jener Gegend bekannten Leser des Schulblattes von Interesse.

** Nollen = Felsenkopf.

vertraut war, hatte dem General Gudin die Weisung zukommen lassen, an diesem Tage die Grimsel zu nehmen.

Gudin hatte eine Aufgabe, die er, wenn auch nicht für unausführbar, doch als eine solche erkennen musste, welche ihn die Hälfte seiner Mannschaft kosten konnte. Aber im letzten Augenblick kam ihm das Glück zu Hilfe: er fand einen Schweizer, der einen Gebirgspfad zeigte, auf dem der Grimselpass erreicht werden konnte, ohne dass die Österreicher es ahnten. Der Wirt Fahner in Guttannen hatte unbedacht unter seinen Leuten geäussert, er könnte wohl den Franzosen einen Weg zeigen, auf welchem sie ohne Verluste hinter die Österreicher kommen und ihnen in den Rücken brechen könnten. Das kam zu Gudins Ohren, und Fahner wurde unter Androhung des Todes aufgefordert, die Umgehungskolonne, 300 bis 400 Jäger (Chasseurs), zu führen.

Mit Tagesanbruch rückte die Hauptmasse der Franzosen zum Räterichsboden vor und nahm durch eine drohende Aufstellung die ganze Aufmerksamkeit der Österreicher in Anspruch. Währenddessen hatte Fahner etwas unterhalb dem Räterichsboden, beim sogenannten grossen Bogen (einer alten Steinbrücke), links abgeschwenkt, und mühsam wurde die nächste Schlucht bis an die von den Gerstenhörnern herabhängenden Schneefelder und Gletscherzungen erklettert; dann wandte Fahner sich rechts, und in vielen Krümmungen in ziemlich horizontaler Richtung, Felsränder und Gletscher umgehend, kam man auf den Felsenkamm des Nägelis-Grätli. Die wilden, grausigen Schluchten, die Felszacken in der Höhe brachten die einer solchen körperlichen Anstrengung ungewohnten Franzosen bisweilen auf den Gedanken, der Bauer wolle sie alle verderben. Dreimal hielten sie an und drohten ihn zu erschiessen. Dann fiel Fahner auf die Knie, flehte die „lieben gnädigen Herren Franzosen“ um sein Leben an und sagte, es sei ja noch immer Zeit, ihn zu erschiessen; man solle doch warten, bis es sich erwiesen habe, dass er ein Verräter sei. Der Marsch wurde fortgesetzt; nach fünfstündiger Anstrengung kamen die Franzosen oben an und konnten wie ein Hochgewitter auf die nichts ahnenden Österreicher am Grimselsattel niederfahren. In ihrem Schrecken wussten die Österreicher weder woher dieser Feind komme, noch wie stark er sei. Als nun auch vom Räterichsboden die Franzosen mit Ungestüm anstürmten, leisteten die Österreicher Widerstand, bis es ihnen klar wurde, dass sie von zwei Seiten angegriffen waren; dann entstand allgemeine Verwirrung, und bald folgte eine regellose Flucht. In kurzer Zeit waren die Franzosen Meister einer Stellung, die man noch am Tage vorher für fast unbezwinglich gehalten hatte, und da verstanden sie es auch meisterhaft, den Österreichern überall den Ausweg abzuschneiden. Über 300 Mann Österreicher zogen sich noch in Ordnuug gegen den Fuss des Sidelhorns hin, wurden aber von einer gegen sie entsandten Truppe empfangen und

gefangen genommen. Der wildeste Kampf tobte zwischen den äussersten Felsköpfen des Nägelis-Grätli und dem Totensee. Es war eine rasende Jagd in der felsigen Wildnis, und viele tapfere Österreicher kamen elendiglich um im eiskalten Totensee*; andere retteten augenblicklich das Leben, wurden aber vor Kälte und Hunger in der Wüste aufgerieben. die kein anderes Obdach bot als Felsschluchten, und noch nach manchen Jahren haben Hirten und Jäger an Orten, die nur selten von Menschen betreten werden, Gerippe gefunden, an denen Fetzen österreichischer Uniformen hingen, desgleichen Waffen und Überbleibsel anderer Ausrüstungsgegenstände.

Diejenigen Österreicher, welche über die Furka den Rückzug nehmen zu können hofften, wurden abgeschnitten; die, welche sich ins Oberwallis retten wollten, fanden auch dort schon Franzosen. Gudins Operationen waren so umsichtig und rasch, dass er sich ohne Mühe mit Lecourbe und Loyson, welche von der Teufelsbrücke her in das Urserental vorgedrungen waren, am Fusse des Gotthard vereinigen konnte. Glücklicher als die Österreicher waren die Walliser Gemsjäger aus ihrem Heere. Als diese sahen, dass alles verloren war, da erkannten sie, dass sie wohl den Beruf hätten totzuschiessen, aber nicht sich totschiessen zu lassen, und mit der ihnen eigenen Behendigkeit entwichen sie über die Berge in ihre Heimat.

Wie lohnte man Fahner, der den Franzosen den Sieg des Tages möglich gemacht hatte? Der französische General fertigte im Namen der einen und unteilbaren helvetischen Republik ihm und seinen Nachkommen für alle Ewigkeit die bisher der Landschaft Oberhasli gehörende Räterichsbodenalp zu. Diese „Ewigkeit“ dauerte aber nur einige Monate; denn als die Franzosen die Schweiz räumten, widerrief die Berner Regierung diese Schenkung. Dem Fahner blieb nichts als die Verachtung seiner Landsleute. Aber wie viele hätten nicht so gehandelt wie er, wenn sie in eine solche Zwangslage gekommen wären? Von den Schweizern nahmen damals viele Partei für die Franzosen, andere für die Österreicher; die meisten aber wünschten alle Fremden weit aus dem Lande weg.

Die Rekrutenprüfungen.

Schreiber dies gehört zu denjenigen, welche die Statistik der Rekrutenprüfungsresultate in mehrfacher Beziehung zu prüfen pflegen. Ich begrüsse auch lebhaft die kommende Untersuchung durch die bestellte Kommission, welcher ich nachstehend noch einige Winke geben möchte.

* Dieser See hat zwar nicht etwa erst seit jenem Gefecht seinen unheimlichen Namen; man sollte eigentlich sprechen vom „toten See“, weil sein Wasser nur etwa zwei bis drei Monate des Jahres schnee- und eisfrei ist; es ist daher unbelebt und seine nächste Umgebung ist öde.

Auf mein Konto kommt in vorliegender Frage bereits folgendes:

Die Kreissynode Burgdorf beschloss auf meinen Antrag seinerzeit, die Frage zu besprechen.

Auf mein bezügliches Referat erfolgte die bekannte Eingabe an die kantonale Schulsynode, welch' letztere die im Gange befindliche Spezialuntersuchung beschloss. Eine weitere Folge jenes Referates ist, dass endlich im Amt Burgdorf nach bald zehnjährigem Bestehen des Schulgesetzes die *Sommerunterweisung* ausserhalb der Schulzeit verlegt wurde.

Ferner hat nach erfolgter Propaganda in der Presse, welche mit meinen Ausführungen im Zusammenhange stand, das schweiz. Militärdepartement verfügt, dass Taubstumme, Idioten, Blinde von der Rekrutenprüfung ohne weiteres zu dispensieren seien. Mit diesen Erfolgen könnte ich mich zufrieden geben. Ich habe aber seit Jahren dieses Thema landauf und landab mit Lehrern der Oberstufe besprochen und bin somit ganz unbedingt im Falle, die daherigen Anschauungen *vieler Lehrer* zu kennen. Die bei mir gezeitigten Anschauungen und Ansichten sind ferner von zahlreich besuchten Lehrerversammlungen in reger Diskussion allseitig gebilligt worden. Ich bin also befugt zu glauben, dass ich nicht ins Blaue hinein schreibe, und ich ersuche die aufmerksamen Leser, der Frage ebenfalls ihre volle Aufmerksamkeit und energisches Nachdenken zu widmen. Ich habe noch eine persönliche Bemerkung anzubringen. Die zweiteilige Oberschule, an der ich gegenwärtig amtiere, gehört ebenfalls zu den Schulen, welche wegen des fünfjährigen Durchschnittsresultates von über 10 Punkt (10,17) besonders unter die Lupe genommen werden sollen. Da sich aber *erst im kommenden Herbst erstmals* Rekruten stellen, die ich fünf Jahre im Unterricht hatte, so sind mir die Resultate pro 1897—1901 ziemlich schnuppe. Sofern man den Lehrer für die Resultate einer Schule verantwortlich machen will, kommen für diesen Zeitraum für mich die Resultate der *gemischten Schule Mühledorf* im Amt Seftigen in Frage. Dieses Resultat ist 8,36 und erreicht den Durchschnitt der deutschbernischen Schulen. Es ist also durchaus nicht etwa das böse Gewissen, das mich reden heisst, sondern das Interesse an der Sache.

Für diesmal möchte ich wesentlich drei Massnahmen besprechen, die für das bernische Resultat entschieden wichtig sind, deren Durchführung ohne Weiteres möglich ist und welche sowohl die Lehrerschaft als die gewählte Kommission unbedingt verlangen sollten.

1. ***Der Rekrutenausweis.*** Diese Einrichtung ist eine gute, bedarf aber der Vervollkommnung. Die Rubrik „Bemerkungen" ist zu klein. Damit solcher Raum genügend vorhanden sei, ist die Abteilung „Fortbildungsschule" auf der Rückseite anzubringen.

Dadurch, dass man den Ausweis in drei verschiedenen Farben herstellt, soll ohne lange Uutersuchung sowohl den pädagogischen Experten

als dem Büreau, welches die Statistik bearbeitet, sofort ersichtlich sein, ob der Rekrut

1. normal begabt, oder
2. schwachsinnig oder sehr schwach begabt sei,
3. häufig Schulort gewechselt habe.

Für normale Schüler mit geringem Wechsel des Schulortes käme der bisherige weisse Ausweis zur Anwendung, für die zweite Kategorie etwa ein roter. für die dritte Kategorie ein blauer Ausweis. Jede den Schüler kränkende oder bloss stellende Bemerkung könnte unterbleiben.

2. ***Die Dispensation Schwachsinniger.*** Wer sich in dieser Sache eine Anschauung bilden will, studiere einlässlich Folgendes:

Statistik der Schwachsinnigen und Schwachbegabten pro 1897. Eidg. Prüfungsstatistik pro 1891—1900, Abschnitte Dispensationen (beides in der Schulausstellung erhältlich). Diese Prüfung ergibt, dass der Kanton Bern bei den Dispensationen Schwachsinniger unbedingt stark im Nachteile ist.

Man muss nicht vergessen: *Ein* schwachsinniger Rekrut mit Notensumme 18—20 drückt das Resultat von *drei* Rekruten mit Notensumme 4 auf den Durchschnitt 8 herunter.

Eine Schulbehörde des Amtes Burgdorf, deren Präsident von meiner Propaganda in dieser Frage Kenntnis hatte, fragte mich an, welche Schritte zu tun seien, um einen Schwachsinnigen dispensieren zu lassen. Ich gab meinen unmassgeblichen Rat; vom Erfolg habe ich keine Kenntnis.

In dieser Frage handelt es sich um zwei Dinge:

Einmal sollen Lehrerschaft und Schulbehörden *ihr Rekrutenkontingent rechtzeitig durchgehen und Schwachsinnige oder sehr schwach Begabte zur Dispensation wenigstens anmelden;* der Entscheid liegt dann bei den zuständigen Militärbehörden. Dass nicht des Guten zu viel geschehe, dafür hat man eine Handhabe in der eidgen. Statistik der Schwachsinnigen pro 1897 und in der jährlichen Statistik der schulpflichtig werdenden Kinder. Übrigens wäre eine Zählung von zehn zu zehn Jahren angezeigt.

Die h. Erziehungsdirektion möge durch das amtliche Schulblatt die Schulbehörden und Lehrerschaft zur Anmeldung von Dispensationen animieren. In den Jahren 1890—1899 hat Bern durchschnittlich 18 Rekruten dispensieren lassen, war aber mindestens zu 30 berechtigt. 30 Schwachsinnige absorbieren aber die Resultate von 90 Rekruten à Notensumme 4.

Zur *Erleichterung der Anmeldung* zur Dispensation habe ich oben ein Mittel vorgeschlagen, das jegliche Schreiberei erspart: Schwachsinnige und sehr schwach Begabte erhalten einen *Rekrutenausweis in bestimmter Farbe* ohne besondere Bemerkung. Wir sind berechtigt zu verlangen, dass ein einheitliches Verfahren bei der Dispensation Platz greife.

3. ***Die bernische Prüfungsstatistik.*** Vor zwei Jahren habe ich dieselbe bereits einer Kritik unterzogen. Gegenwärtig ist sie nicht geeignet, in billiger Weise Licht und Schatten zu verteilen und Fingerzeige zu geben für das Vorhandensein von Schäden im Schulwesen; sie verbreitet vielfach *nur Schatten*. Die Lehrerschaft darf unbedingt verlangen:

Aus der Statistik soll ersichtlich sein, ob die Schule gemischt, zwei-, drei- oder mehrteilig sei, ob sie obligatorische Fortbildungsschule habe oder nicht, wie stark die Primarschule an der Sekundarschule partizipiere, ob häufiger Lehrerwechsel vorhanden.

Ferner sind amtsbezirksweise gesondert aufzuführen einerseits die Schwachsinnigen und sehr schwach Begabten solcher Schulen, welche keine Spezialklassen haben, andrerseits alle diejenigen Rekruten, *welche mehrfach Schulort gewechselt haben.*

So lange diese Forderungen nicht erfüllt sind, ist die bernische Statistik der Rekrutenprüfungen mangelhafter als ein schlechtes Resultat und gehört nicht in den Amtsanzeiger.

Die mehrfach zitierte Kommission möge diese Vorschläge prüfen und ihnen Folge geben. Diese Sache muss nun endlich einmal von verschiedenen Seiten und herzhaft angefasst werden. Entweder Geist und Leben in die Statistik, oder in den Papierkorb mit ihr!

Alb. Friedli, Lehrer, Mötschwil.

Brief aus Jena.

5. *Ziel:* Die Leute sind mit dem Rhein nicht zufrieden, dass er sich wäscht!

Erzählt zuerst noch einmal: Wie der Rhein sich wäscht! — *Aus dem Gebirge bringt der Rhein viel Gerölle mit. Im Rheintal kann er nicht mehr so rasch fliessen. Da verliert er an Kraft. Deshalb lässt er die Steine fallen.* — Ihr habt gesehen, wie die Leutra Gerölle in die Saale führt. Nun denkt euch, die Saale hätte keine Kraft, dieses mit fortzuführen. — *Da würde ihr der Weg versperrt werden und sie würde aufs Land fliessen.*[1] — Nun denkt an den Rhein! — *Wenn der Rhein die Gerölle in seinem Bett liegen lässt, so wird dasselbe nach und nach ausgefüllt; da muss der Rhein über seine Ufer treten und das Land überschwemmen.* — Wie das zugeht, will ich euch hier zeigen: Sandrelief und Wandtafelskizze _/_/_ zur Veranschaulichung, wie der Rhein sein Bett immer höher baut.

[1] Im Berner Oberland hätte man als prächtige Hilfsvorstellung für die Macht der Geschiebeablagerung das Bödeli. Natürlich nur für solche Schüler, die's gesehen.

Nun denkt euch, die Saale fliesst so hoch oben, wie die Schützenbrücke liegt, und jetzt regnet es einmal lange Zeit, oder denkt an den Eisgang im Frühjahr! — *Da steigt das Wasser in der Saale höher. Wenn sie so hoch oben flösse, wie die Schützenbrücke liegt, so würde sie über die Ufer fliessen und nach Wenigenjena hinein und ins Paradies, und unser Schulhaus stände auch im Wasser. Da müssten wir auf Kähnen zur Schule kommen.* — So ist's beim Rhein. — *Schneeschmelze, starke Gewitterregen, Überschwemmungen.* — Vorlesen von Überschwemmungsberichten. — Wer hätte sich bei einer Saaleüberschwemmung, wie wir sie uns dachten, zuerst zu beklagen? — *Die Bewohner von Wenigenjena und der untern Stadt. In die obere Stadt könnte das Wasser nicht fliessen; denn sie liegt zu hoch.* — Die Leute im Rheintal kannten den Rhein und deshalb bauten sie ihre Häuser nicht an den Rhein, sondern an einen ähnlichen Ort, wie der ist, wo die obere Stadt liegt. Schaut auf die Karte! — *Die Bewohner des Rheintals bauten ihre Häuser (Dörfer) an der Talseite, wo das Land höher liegt. Altstätten liegt nicht am Rhein, sondern etwas höher an der Talseite.*[1] — Wie Altstätten liegt, so liegt noch manch anderes Dorf, das auf der Karte nicht angegeben ist. — Was haben denn die Leute sich noch zu beklagen, wenn sie im Trockenen sitzen? — *Die Äcker und Wiesen werden ihnen überschwemmt.* Besprechung der unliebsamen Folgen der Überschwemmung!

Zusammenfassung: Wie sich die Bewohner des Rheintals über den Rhein beklagen.

6. Ziel: Wie man die Bewohner des Rheintals gegen den Rhein schützen will.

Zu diesem Zwecke traten gelehrte Männer zusammen und hielten weisen Rat. Ratet ihr auch einmal, was zu tun ist.[2] — *Man baut dem Rhein entlang Dämme.* — *Man baggert das Rheinbett aus.*[3] — *Man verstopft die Rheinquelle und die Quellen der Nebenflüsse.*[4] — Widerlegung dieser Antworten! — Jetzt will ich euch auch raten helfen. Warum überschwemmt denn der Rhein? — *Ausfüllen des Bettes aus Mangel an Kraft.* — Aha, an Kraft fehlt's dem Rhein. — *Man sollte dem Rhein mehr Kraft geben können.* — Wie denn?[5] — *Man bringt grosse Wasser-*

[1] Vergleiche die Lage von Frutigen, Äschi, Reichenbach im Kandertal, die Dörfer im Wallis, die meistens auf Schuttkegeln liegen, die Dörfer am grossen Moos, an den höher gelegenen Partien angelegt!

[2] Ich stellte diese Aufforderung an die Schüler bloss aus pädagogischer Neugierde. Das Richtige zu finden auf Grund des bisher Gebotenen war für sie unmöglich.

[3] Eine Baggermaschine ist öfters in der Saale tätig zur Gewinnung von Baumaterial.

[4] Rat eines Naseweisen!

[5] Die Antworten sind psychologisch interessant. Auf dieser Stufe ist es überhaupt schwierig, in den Kindern eine Vorstellung von geographischen Grössenverhältnissen zu erzeugen.

räder in den Rhein, die müssen das Wasser vorwärts peitschen. — Bei Chur legt man Schleusen an und staut das Wasser; dann öffnet man jene schnell. — Widerlegen!

Nun will ich euch den Rhein genau zeichnen, wie er durch das Rheintal fliesst (Rheinkröpfe bei Dieboldsau etc.) Der Flusslauf sieht so aus, wie der Weg vom Jenzig herunter. Wenn ihr nachdenkt, wo vom Jenzig herunter das Wasser stärker flösse, auf dem Zickzackwege oder gerade hinunter, so könnt ihr mir sagen, was wir mit dem Rhein tun müssen. — *Man muss den Rhein „gerade machen". Man baut Kanäle.* Zeichnung! — Besprechung des Kanalbaues! — Der Kanal ist fertig. — *Jetzt hat der Rhein mehr Kraft. Er nimmt seine Gerölle mit.* — Er hat so viel Kraft bekommen, dass er noch mehr tun kann. Wenn er so hoch oben fliesst, so überschwemmt er gleichwohl noch (Zeichnung). — *Er reinigt sein Bett von den Steinen, die er früher liegen gelassen hat* (Sandrelief). — Klagen jetzt die Bewohner noch? — Besprechung der neuen Sachlage.

Zusammenfassung:[1] Die Rheinkorrektion!

7. *Ziel:* Vom Waschbecken des Rheins!

Warum hat denn der Rhein ein Waschbecken nötig? — *Er nimmt jetzt wieder sein Geschiebe mit. Das trägt er in den Bodensee.* — *Aber da füllt er ja den See aus.* — Da hast du recht. Es geht aber noch lange, lange. Ich will euch sagen, wie gross der Bodensee ist: Von oben bis unten müsstet ihr so lange marschieren, wie wir auf unserer Schulreise von Ilmenau bis Eisenach gewandert sind; breit ist er, wie die Entfernung von Jena nach Weimar. An manchen Orten könnte man unsere Stadtkirche hineinstellen, die Spitze würde nicht einmal hinausschauen. — Gelehrte Männer haben folgendes ausgerechnet: Wenn der Bodensee ausgeflossen wäre, so brauchte der Rhein 2 Jahre und 12 Tage, um ihn wieder zu füllen. — Hier seht ihr zwei Seen (Thuner und Brienzer See), die waren früher *ein* See. — *Da hat ein Bach Geschiebe gebracht und es in den See hineingelegt.* — Man hat ausgerechnet, dass dieser See (Thunersee) in 2000 Jahren erst ausgefüllt sein werde. Nun vergleicht damit den Bodensee! — *Das muss aber lange gehen, bis der ausgefüllt ist.* — Jetzt zeig ich euch ein Bild vom Bodensee.[2]

Die Kinder schauen sich das Bild einige Zeit an; nachher sprechen sie darüber. Der Lehrer berichtigt und ergänzt zuletzt.

Zusammenfassung: Das Waschbecken des Rheins!

Jena, den 11. Juli 1903. *E. Schneider.*

---

[1] Das Resultat ist natürlich auch auf einfacherem Wege zu haben. Ohne Zweifel hat aber das Ratskolloquium den Kindern Freude gemacht.

[2] Geographisches Typenbild von Geistbeck & Engleder.

Schulnachrichten.

Der XVIII. schweizerische Handarbeitskurs für Lehrer. (Korr.). Am 12. Juli, nachmittags 5 Uhr, fand in der Aula des Mueseggschulhauses in Luzern die Eröffnung des diesjährigen schweizerischen Handarbeitskurses statt. Die 92 Teilnehmer, worunter nebst einer bedeutenden Anzahl Lehrerinnen auch zwei katholische Lehrschwestern sich befinden, wurden von Herrn Düring, Schultheiss und Erziehungsdirektor des Kantons Luzern, mit warmen Worten begrüsst. Er betonte, dass man in Luzern den Handarbeitsunterricht auch als ein notwendiges Erziehungsmittel betrachte und ihm deshalb im neuen Sälischulhaus schöne Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt habe. Der Handarbeitsunterricht wird in Luzern die verdiente Pflege finden.

Dann ergriff Hr. R. Scheurer in Bern, Präsident des schweiz. Vereins zur Förderung des Handarbeitsunterrichts, das Wort. Zuerst verdankte er im Namen des obgenannten Vereins der Erziehungsdirektion des Kantons Luzern ihre Bereitwilligkeit zur Übernahme des Kurses. Auch dem Herrn Kursdirektor, Rektor Egli in Luzern, und den Kurslehrern (Hurni, Bern; Luternauer, Luzern; Arnold, Luzern; Simeon, Luzern; Steiner, La Chaux-de-Fonds und Werren, Niederwangen) dankte er für ihre Bereitwilligkeit, sich der schweren Aufgabe, die ein Handarbeitskurs an die Kurslehrer stellt, zu unterziehen.

Aus seiner mit grossem Beifall aufgenommenen Rede heben wir folgendes hervor:

„Durch die Abhaltung eines Handarbeitskurses in Luzern ist mein lange gehegter Wunsch, den Handarbeitsunterricht auch an die klassischen Gestade des Vierwaldstättersees zu tragen, in Erfüllung gegangen. In den Grenzkantonen unseres Vaterlandes, in Genf, Waadt, Neuenburg, Bern, Basel, Zürich, Graubünden, Tessin, sind schon Kurse abgehalten worden, und überall hat sich der Handarbeitsunterricht eine geachtete Stellung erworben. Nur die Zentralschweiz verschloss ihm bis jetzt ihre Tore. Das wird nun anders werden. Unsere Mitbürger aus der Heimat Tells, Winkelrieds und Stauffachers werden gewiss die Gelegenheit benutzen und den Kurs besuchen, um mit eigenen Augen zu sehen, was Handarbeitsunterricht ist. So ist es in allen Kursen gegangen. Viele Besucher, die aus blosser Neugierde hergekommen, sind als Freunde und Anhänger der Handarbeit heimgegangen und haben zu Hause für ihn gewirkt.

Die Handarbeitskurse haben von jeher in den Kursteilnehmern die schönsten Erinnerungen zurückgelassen.

Die Handarbeit ist nämlich ein neutraler Boden. In Frieden und Freundschaft arbeiten Welsche und Deutsche, Reformierte und Katholiken nebeneinander. Der gleiche Geist beseelt alle; nichts Trennendes ist vorhanden. Manche treue Freundschaft ist in solchen Kursen geschlossen worden zwischen Lehrern, die vorher einander nie gesehen, von denen keiner wusste, dass der andere auch lebt. Sollten solche Tatsachen nicht auch vorteilhaft auf die Schule einwirken? Ich glaube, diese Frage mit einem bedingungslosen Ja beantworten zu können.

Diese Tatsache ist ein neuer Grund, den Behörden Luzerns für die Übernahme des Kurses zu danken.

Ich danke aber auch Ihnen, werte Kolleginnen und Kollegen, die Sie aus allen Teilen unseres Vaterlandes hierher gekommen sind, um die Geheimnisse des Handarbeitsunterrichts kennen zu lernen.

Wenn ich das Wort „Geheimnisse des Handarbeitsunterrichts“ gebrauche, so verstehe ich darunter nicht nur die technische Fertigkeit in der Handhabung

der Werkzeuge, die Kenntnis des zu verarbeitenden Materials. Nein, ich denke noch an etwas anderes, an etwas ganz Innerliches.

Sie werden erfahren, welches Hochgefühl der Freude Sie erfasst, sobald Sie den ersten, wenn auch nur einfachen Gegenstand durch eigene Arbeit fertig gebracht haben. Sie werden diese Freude wachsen fühlen; der Wunsch, immer mehr und Besseres zu schaffen, wächst von Tag zu Tag. Die Lust und Liebe zur Arbeit ist geweckt, und die vier arbeitsreichen Wochen verfliessen Ihnen fast wie ein Traum.

Aber das ist noch nicht alles. Wenn Sie an Ihnen selbst den grossen Segen des Handarbeitsunterrichtes erfahren, so weckt das in Ihnen die Überzeugung, dass derselbe auch auf den Geist des Knaben die gleiche Wirkung ausüben muss.

Sie werden dann begreifen, dass ich recht habe, wenn ich Ihnen folgendes sage:

Das Kind kann im wachen Zustande nicht müssig sein. Sich im Freien tummeln und spielen auf jegliche Art, das ist seine Beschäftigung.

Von dieser Erkenntnis geleitet, hat der geniale Fröbel durch seine Spielgaben auf die Erziehung der Kinder im vorschulpflichtigen Alter einzuwirken gesucht. Den Spielen wollte er eine Richtung geben, die sie auf irgend eine Wissenschaft zurückführt. Sie sollten dem Kinde unvermerkt die Fingerzeige geben, zu was es besondere Anlage und Neigung von Natur hat.

Der Spiel- und Tätigkeitstrieb des Kindes hört aber mit dem Beginn des schulpflichtigen Alters nicht auf. Er dauert fort.

Was tut nun aber die Schule? Trägt sie diesem Triebe Rechnung? Leider nicht. Sie ist eine Lernschule für den Geist. Der Tätigkeitstrieb, der sich im vorschulpflichtigen Alter so mächtig regte und in dessen Befriedigung das Kind sich so glücklich fühlte, wird unterdrückt. Schreiben und Zeichnen sind für die Knaben die einzigen technischen Arbeiten, durch welche die feinen Fähigkeiten, die in der Hand schlummern, angeregt werden.

Die Hand ist die beste Dienerin des Geistes. Sie ist imstande, das zu machen, was der Geist denkt, die Phantasie sich ausmalt. Darum soll man sie mehr üben. Darum sollen ihre Fähigkeiten schon früh und durch die ganze Schulzeit hindurch methodisch gefördert werden. Diese Förderung will und kann nur ein guter Handarbeitsunterricht, der, vom Leichten zum Schweren fortschreitend, sich an verschiedenen Stoffen betätigt.

Der Mensch kann, was er will, wenn er will, was er kann!

Der Lehrer soll den Handarbeitsunterricht kennen lernen; dann findet er auch Zeit und Mittel, ihn in seiner Schule einzuführen.

So gehen Sie nun morgen an Ihre Arbeit, und arbeiten Sie — doch ohne zu hasten — rüstig in den Räumen, die — sonst Lehrsäle — jetzt zu Werkstätten umgewandelt sind. Benutzen Sie dann die freie Zeit, um im Genuss der herrlichen Naturschönheiten dieser Gegend zu schwelgen. Besuchen Sie die Wiege unserer Freiheit, auch die Stelle, wo Tell ans Ufer sprang und die edle Stauffacherin ihren Mann zu kühner Tat entflammte. Doppelten Segen wird dann der XVIII. schweizerische Kurs Ihnen bringen, und reiche Saat wird aufgehen für Ihre Schulen."

Anstalten für schwachsinnige Kinder. (Korr.). Wie uns mitgeteilt wird, ist die Beteiligung der Gemeinden an der Errichtung einer Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf nicht die erwartete und gewünschte. Vom Seeland stehen heute bloss 17 Gemeindewesen dem Oberaargau zu Gevatter. Die Ämter

Signau und Trachselwald verhalten sich ganz ablehnend und selbst um Burgdorf herum sieht's nicht rosig aus. Man rechnete beir Aufstellung eines Kostenvoranschlages auf 120—150,000 zahlende Seelen, und statt deren hat man heute gegen 75,000. In massgebenden Kreisen hofft man noch auf Zuzug; indessen schleicht sich trotz aller Begeisterung für die gute Sache eine pessimistische Stimmung ein, und man muss sich fragen: Warum dies so traurige Ergebnis? Ist im Kanton Bern vielleicht weniger Sinn und Verständnis für die Ärmsten aller Armen vorhanden als anderwärts? Steht der Berner an Opferwilligkeit seinen Miteidgenossen so bedeutend nach, ihnen, die schon längst gut eingerichtete Anstalten mit Stolz ihr eigen nennen? Wir glauben: Nein!

Aber neben untergeordneten Dingen mag die Haltung der Regierung in dieser Frage eine zurückhaltende Stimmung in den Gemeinden hervorgerufen haben. Seit sechs und mehr Jahren haben die Vertreter der Regierung nichts als gute, hohle, billige Worte, staatsmännische Versprechungen gegeben; denn trotz doppelt gesetzlicher Grundlage — Armen- und Schulgesetz — bleibt alles im Alten. Und ich fürchte, die Initianten können nochmals jahrelang eine Sitzung nach der andern abhalten, an der bald der Armendirektor, bald der -Inspektor, bald ein anderer teilnimmt und „reden".

Am schweizerischen Lehrerfest in Bern ist von der Kanzel des Münsters aus von unserm bernischen Redner am Schluss seiner Ausführungen gesagt worden: Wenn die Zeit erfüllet sein wird, dann wird auch für die schweizerische Volksschule der Tag der Unterstützung anbrechen.

Nun ist die Zeit erfüllet. Wäre nun nicht auch der Augenblick gekommen, wo man an die Errichtung einer Anstalt für Schwachsinnige denken könnte, damit die schön klingenden Paragraphen in den oben erwähnten Gesetzen nicht tot blieben! E. K.-r.

Anmerkung der Redaktion. Wir sind durchaus einverstanden, dass in weitherziger Weise für die Schwachsinnigen gesorgt werden soll und zwar durch die Bundessubvention. Wie wir aber kürzlich von einer Seite gehört haben, die es wissen kann, befindet sich die Angelegenheit der in Burgdorf geplanten Anstalt gar nicht in dem hoffnungslosen Stadium, wie sie der verehrte Korrespondent schildert. Im Gegenteil sei dieselbe bereits soweit vorgerückt, dass nächstens zur Tat geschritten werden könne. Es sollen bereits Verpflichtungen von Gemeinden mit einer Bevölkerungszahl von za. 150,000 Seelen eingegangen und schon für dies Jahr der Ankauf eines Bauplatzes in Aussicht genommen sein. Speziell für diesen Zweck ist auch der in letzter Nummer erwähnte Beitrag von Fr. 20,000 hauptsächlich bestimmt.

Seminar Hofwil. Wie der „Handels-Courier" schreibt, haben auch dies Jahr 20 Seminaristen unter Leitung des Herrn Seminarlehrer Stump eine Fusstour ins Gebirge gemacht, bei der es ordentlich feldmässig zugegangen ist. Von Interlaken ging's nach Grindelwald, Grosse Scheidegg, Grimsel, Oberwallis bis Fiesch, Eggischhorn, Aletschgletscher, durch die Lötschenlücke (3204 Meter) ins Lötschental und über den Lötschenpass nach Kandersteg-Thun. Die Zeughausverwaltung hatte wiederum Zelttücher, wollene Decken und Kochgeschirre bereitwillig zur Verfügung gestellt. Die Mahlzeiten wurden selbst zubereitet. Maggisuppe, kondensierte Milch und Fleischkonserven, die teils mitgeführt, teils an bestimmte Plätze vorausgesandt wurden, bildeten die Verpflegung, bei der man sich ganz wohl befand. Das zum Beginn der Reise von jedem Teilnehmer gegebene Versprechen, während diesen 12 Tagen sich der geistigen Getränke

total zu enthalten, wurde getreulich und gerne beobachtet. Die Kosten beliefen sich für jeden auf rund Fr. 20 und damit haben sich die jungen Leute für Gesundheit und Erweiterung ihrer Kenntnisse einen Gewinn gesichert, an dem sie zeitlebens zehren werden. Die ganze Reise verlief ohne jeglichen Unfall.

Universität Bern. Der Beginn der Vorlesungen für das nächste Wintersemester ist auf den 20. Oktober 1903, der Schluss derselben auf den 5. März 1904 festgesetzt. Die Immatrikulation erfolgt vom 15. Oktober bis 14. Novbr. Studienpläne und Reglemente können auf der Direktion des Unterrichtswesens, sowie bei dem Pedell der Hochschule eingesehen, bezw. bezogen werden.

Errata zu pag. 466 Nr. 26 „Berner Schulblatt"; lies: Malendes Zeichnen in der Elementarschule von Gottl. Merki, Lehrer in Männedorf.

„Beir". Dem Einsender betreffs „beir" bin ich für seine Belehrung dankbar. Ich erinnere mich nicht, bisher etwas hierauf Bezügliches gehört zu haben und werde mir deshalb jetzt den „Schnitzer" merken *R. D.*

Soyhières. La section de Delémont de la Société des instituteurs bernois a eu, le 11 juillet, une séance ordinaire à Soyhières. Depuis de longs mois. la section n'avait plus été convoquée et des questions variées devaient être liquidées.

M. Billieux, instituteur à Séprais, président, ouvre la séance par l'éloge funèbre des collègues morts depuis la dernière assemblée, soit M. Henri Monnin, instituteur à Bourrignon, pédagogue distingué, homme de bon conseil, et M. Breton, instituteur à Soyhières, qui donnait les plus belles espérances.

Parmi les tractanda figurait la vieille et épineuse question des *Devoirs écrits à l'école primaire,* sur laquelle M. Girard, instituteur à Bourrignon, a émis des idées originales et personnelles débitées dans un langage familier et parfois émaillé de mots piquants qui ont su retenir l'attention de tous les assistants.

Ce sujet sera repris dans une prochaine réunion, afin de permettre à la section de Delémont de présenter des conclusions complètes. La majorité de l'assemblée penchait dores et déjà pour la suppression complète des devoirs écrits à domicile.

Comme agréable digression aux travaux habituels du synode, M. Simon, professeur à Delémont, a fait ensuite une très intéressante causerie sur la fécondation des plantes.

Jeunes et vieux ont pris la ferme résolution de resserrer davantage les liens qui unissent les membres du corps enseignant et de travailler énergiquement à la prospérité de la Société des instituteurs bernois.

De beaux chœurs exécutés sous l'habile direction de M. Steiner ont préludé à cette concorde et à cette nouvelle activité. D'importantes décisions ont été prises concernant la bibliothèque des instituteurs du district.

La journée s'est joyeusement terminée au restaurant du Vorbourg, où a été servi un excellent dîner auquel ont pris part une trentaine d'instituteurs et d'institutrices. *Go.*

* * *

Vom Lehrertag in Zürich. (Korr.). Die Teilnehmer am Schweizerischen Lehrertage, welche am Samstag morgen den Experimenten des Herrn Professor Klein beiwohnten, genossen eine ebenso interessante als lehrreiche Stunde. Das Thema hiess: Kathodenstrahlen, wozu als Folgeerscheinung auch noch die Röntgenstrahlen kamen. Jeder musste sich bei diesen Experimenten sagen: „Neue

Kräfte sind im Werk und Werden; heute zwar noch klein und unscheinbar." Aber wer weiss, ob nicht in einigen Jahrzehnten Riesenkräfte daraus geworden sind, sofern niemand gewaltsam die Entwicklung hindert. Uns scheint, das laufende Jahrhundert werde das Jahrhundert der „Strahlungen", wie das letzte Jahrhundert das des Dampfes und der Elektrizität war. Wir hätten nur gewünscht, Herr Professor Klein hätte auch die elektrischen Wellen von Hertz, welche jetzt von Marconi zum drahtlosen Telegraphen ausgebildet worden sind, sowie die Uranstrahlen vorgeführt. Im physikalischen Institut ist alles beisammen, was dem einzelnen zu Hause unerreichbar ist. Das, was geboten wurde, war jedoch höchst interessant und verdankenswert, zeigt in eine neue kommende Welt hinüber, wo manche der heutigen Leiden der Menschheit beseitigt sein werden. Wenn nur Eigennutz und Bosheit nicht wieder neue Plagen und Leiden schaffen würden!

Neuchâtel. Les cours de vacances pour instituteurs et institutrices suisses, à Neuchâtel, du 20 juillet au 3 août, réunissent une cinquantaine de participants, soit 15 de la Suisse allemande et le reste de la Suisse française et italienne.

Vaud. La librairie Payot & Cie. de Lausanne, vient de remporter deux premiers prix à l'exposition scolaire de Santiago de Chili pour la collection d'ouvrages scolaires et de littérature pédagogique qu'elle y a exposée.

* * *

Internationaler Kinderaustausch. Unter diesem Titel wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Auf demselben Grundgedanken, nur in einer vollkommeneren Weise als die Organisation für „Internationalen Schülerbriefwechsel" beruht eine neue internationale Organisation, die zwar erst mit schüchternen Anfängen ins Leben getreten ist, jedoch verspricht, von dem Beifall des gebildeten und bildungsfreundlichen Europa getragen, bald eine bedeutende Rolle zu spielen. Es ist dies die von dem französischen Schulmann Toni Matthieu ins Leben gerufene „Zentralstelle für den Austausch von Kindern zwischen Familien verschiedener Länder."

Was durch den bereits mit vielem Erfolge und grosser Anteilnahme im Betriebe befindlichen „Internationalen Schüler-Briefwechsel" nur in zweiter Linie erstrebt wird, die noch im jugendlichen, daher im eindrucksvollen Alter befindlichen Angehörigen verschiedener Länder in persönlichen Verkehr zu bringen, ihnen die Anschauungen und Denkweise anderer Völker bekannt zu geben (in erster Linie dient ja diese Organisation dazu, den Unterricht in den modernen Sprachen auf praktische und anregende Weise auszugestalten), tritt bei der Organisation des internationalen Kinderaustausches in den Vordergrund. Es soll mit dieser neuen Einrichtung ein wichtiges Erziehungsmittel ermöglicht werden, dem unsere so mannigfach international gestaltete Zeit einfach nicht mehr zu entraten vermag und für dessen Durchführung es bisher keine Möglichkeit zu geben schien.

Der genannte französische Schulmann hat es nun unternommen, einen Kinderaustausch international zu organisieren und auf diese Weise im grossen Stil nutzbar zu machen. Das französische Bureau dieser Organisation dient zunächst als internationale Zentralstelle und befindet sich in Paris, 36 Boulevard Magenta. Diejenigen, die eines ihrer Kinder auf billige Weise einige Zeit lang im Auslande werden unterbringen wollen, gleichviel in welche Lande, werden künftig

nur nötig haben, diesen Wunsch dem Vermittlungsbureau ihres Landes (bis zu dessen Gründung dem französischen provisorischen Zentralbureau) zu übermitteln, und man wird ihnen dort eine Auswahl von Adressen solcher Eltern vorlegen, die bereit sind, mit ihnen in Verbindung zu treten. Durch eine Frageliste, die jeder Suchende auszufüllen hat, wird es dem Bureau möglich sein, Eltern in annähernd gleichen sozialen Verhältnissen zusammenzubringen. Zwei dieser Angebote, die mir vorliegen, seien hier zur Erläuterung kurz angeführt:

R . . . . . 17 Jahre, Sohn eines Handelsangestellten in Speyer, hübsche Stadt in der Rheinpfalz, versteht hinreichend französisch, spricht es aber nicht. Die Familie besteht aus Eltern und zwei Knaben im Alter von 15 und 17 Jahren. Austausch vom 15. Juli bis 15. September. Separates Zimmer. Knabe bevorzugt.

F . . ., 19 Jahre, Sohn eines Bankdirektors in Berlin, wohnhaft in Steglitz (Xstrasse Nr. 2) in 10 Minuten mittelst Strassenbahn von Berlin erreichbar. Versteht und spricht französisch. Familie besteht aus Eltern, einem Sohne und einer Tochter. Apartes Zimmer. Austausch mit einem jungen Mann oder jungen Mädchen, letzteres bevorzugt, vom 1. August für ungefähr zwei Monate.

Auf die erste Nachricht von der Gründung des Pariser Bureaus in einer französichen Revue meldeten sich sofort 32 Parteien, worunter sich 16 Franzosen, 8 Engländer, 7 Deutsche und ein Spanier befanden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sich bei weiterem Bekanntwerden dieser jedermann kostenlos zur Verfügung stehenden Zentrale die Anfragen häufen, dass der Kinderaustausch in wenigen Jahren grosse Dimensionen annehmen wird.

Allemagne. D'après un décret du ministre des Cultes du royaume de Wurtemberg, les communes sont tenues de mettre à la disposition de l'instituteur quatre chambres, dont trois chauffables, avec toutes les dépendances nécessaires: cuisine avec garde-manger, cave, bûcher, etc. Dans les villes, l'indemnité de logement a été sensiblement augmentée. C'est une amélioration notable, dit „l'Educateur", de la situation de l'instituteur souabe.

Verschiedenes.

L'Université et les maîtres secondaires. A Neuchâtel comme chez nous, les facultés des lettres et des sciences ont institué un diplôme spécial: la licence pour l'enseignement secondaire, dont le programme est conçu en vue des besoins des écoles secondaires de district, mais à côté de cet examen et lui faisant concurrence, subsiste le brevet d'Etat, pour l'obtention duquel la possession du brevet primaire et une préparation indépendante de toute scolarité dans une Faculté demeurant des titres suffisants.

A ce propos, voici ce qu'écrit un correspondant du „National suisse" de Chaux-de-Fonds: Peut-être n'est-il pas mauvais que certains instituteurs puissent devenir maîtres secondaires sans passer par les études universitaires. L'on ne saurait assez louer ces autodidactes, qui travaillent courageusement, seuls, sans camarades, dans l'isolement d'un village de campagne. Ils ne perdent pas contact avec leurs élèves, ils ont beaucoup de sens pratique. Et bien souvent ils deviennent de meilleurs maîtres secondaires que les universitaires pourvus de toutes les licences imaginables, qui, suivant la pittoresque expression d'Emile Bergerat, arrivent au seuil de la vie „comme des mathématiciens à lunettes

en habit de général devant une mêlée". Il suffit, ajoute le correspondant, de regarder autour de soi pour s'en convaincre.

L'école et l'usine. Le règlement de l'usine Guimet, dans le département du Rhône, porte que „tous les jours les jeunes gens de 14 à 18 ans quitteront leur travail une heure plus tôt (5 heures au lieu de 6 heures). Aussitôt leur toilette terminée, ils se rendront dans la classe. Le temps passé à la classe étant pris sur la journée de travail, les élèves qui manqueront à une séance perdront le dixième du salaire de leur journée."

Que l'école, ajoute le journal français „L'Aurore", se prolonge le plus possible à l'atelier, et s'est la société tout entière qui en tirera le bénéfice.

L'autorité. L'autorité est une force morale puissante qui respecte la dignité de ceux sur qui elle agit, qui s'établit, non du dehors par la contrainte, mais du dedans, par une soumission volontaire.

F. Guex, rédacteur de „l'Educateur".

Les sciences dans l'enseignement. Nous lisons dans „La Science au XX^e^ siècle": On voyait, tout récemment encore admettre sans plus ample examen, que les études scientifiques sont entièrement spéciales et techniques, qu'elles s'adressent à la mémoire et étouffent le jugement. Le nombre est encore par trop réduit de ceux qui sentent toute l'importance de l'esprit scientifique et qui comprennent que la science, avec laquelle il a pris naissance, doit être appelée à le développer.

Seulement pour arriver à ce résultat, il ne suffira pas d'enseigner comme il arrive si généralement la science toute faite: aucun effet utile ne saurait être produit si l'on n'inculque en même temps et surtout la méthode par laquelle elle se fait, et qui devra pénétrer, non seulement la parole du maître, mais le travail de l'élève. On devra exercer, le plus souvent possible, celui-ci *à trouver par lui-même des vérités, à résoudre lui-même des questions scientifiques.*

Tentative insensée, semble-t-il, que de vouloir faire reconstituer la science par des cerveaux d'écoliers! Il n'en est rien: simple question de degré, de mesure. Prenons, pour expliquer ma pensée, un enfant à qui vous aurez appris la dilatation des liquides par la chaleur et son application au thermomètre. Vous pourrez alors demander à cet enfant pourquoi on compose les thermomètres d'une boule relativement grosse surmontée d'un tube étroit; ce qui arriverait si la boule était plus petite et le tube plus large, et répondre à de telles questions ne sera nullement au-dessus des forces d'un enfant de 10 à 12 ans. En y répondant il fera de la science, au point de vue que nous venons d'indiquer; et des exercices analogues pourront être indiqués à tous les degrès de l'enseignement.

La langue française en Italie. Chez nos voisins du Sud comme dans la plupart des pays „civilisés" d'Europe, le gouvernement ne souffre pas qu'une partie de ses sujets parle un autre idiome que la langue nationale. C'est ainsi que les 80,000 habitants parlant français de la vallée d'Aoste, de l'autre côté du Grand St-Bernard, ont à souffrir mille vexations de la part de certains hommes politiques italiens, qui font leur possible pour leur arracher la langue de leurs pères. Au collège national et à l'école normale des filles par exemple, l'enseignement se donne exclusivement en italien. Dans les écoles élémentaires, il est bien donné dans les deux langues, mais avec une tendance marquée à une prépondérance de l'italien. Avant l'annexion de la Savoie et de Nice à la

France, l'enseignement était donné exclusivement en français dans toutes les écoles. Tous les rapports entre le peuple et les autorités se font en langue italienne.

On parle le patois allemand dans le vallon de Gressonay, comme aussi dans la vallée supérieure de Domo d'Ossola, où la langue officielle est depuis des siècles l'allemand. Il y a 40 ans, on ne trouvait pas une seule famille qui fit usage de la langue italienne, que l'on étudiait comme une langue étrangère. La jeune génération parle l'italien ou le piémontais, et ne connaît que très superficiellement la langue française. D'après le „Journal de Genève".

Literarisches.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Das neueste Basler Heft, „Der Flüchtling im Jura" von Heinrich Zschokke, Verkaufspreis 20 Rp., bietet eine echt romantische und zugleich sehr spannende und unterhaltende Geschichte! Zschokke gibt uns einen Ausschnitt aus der Zeit, da die französischen Eroberer unser Land vergewaltigten, und tröstet uns über die Schmach der Zwietracht und der Niederlage durch begeisternde Beispiele von Heldenkraft und sittlicher Tüchtigkeit. Ein reckenhafter Bündnerjüngling, der erst nahe den Quellen des Rheins, dann drüben am Doubs über die Franzosen triumphiert, gewinnt durch prächtigen Heroismus nicht nur die Tochter seines Todfeindes als Braut, sondern ihn selber als Freund. Für Junge und Alte wahrhaft erquickende Lektüre.

Bei Schulthess & Co. in Zürich erschien soeben:

Der Weg zur Gesundheit. Medizinische Betrachtungen für denkende Laien. Von Dr. med. P. Maag, Kuranstalt Schloss Steinegg (Thurgau). Preis Fr. 2.40.

Eine Schrift, die Gesunden wie Kranken willkommen sein dürfte und sich vor vielen ähnlichen Publikationen in mehr als einer Beziehung vorteilhaft unterscheidet.

Der erste, theoretische Teil zeigt in gemeinverständlicher Weise, wie Krankheit entsteht, und dass sie sich körperlich ausdrückt durch das Auftreten bestimmter Veränderungen im Bau der Organe und des Blutes, die ihrerseits die Folge sind von ungünstigen Lebensverhältnissen oder der Ausdruck einer angeborenen, fehlerhaften Anlage. Den Begriffen Gesundheit und Krankheit, angeborene und erworbene Krankheit, Krankheitsdisposition und auslösende Momente, Instinkt und Gewissen, Infektionskrankheiten, Wechselwirkung der verschiedenen Organe aufeinander, Lebensbedingungen ist jeweilen ein besonderes Kapitel gewidmet.

Der zweite, praktische Teil bespricht einleitend die heute üblichen Methoden der Behandlung, dann im Besonderen den Einfluss und therapeutische Verwendbarkeit der natürlichen Lebensreize der Luft, des Lichtes, des Wassers, der Ernährung, der Bewegung und Ruhe, der Wohnung und Kleidung, der psychischen Anregung. Den Schluss bilden Allgemeinbetrachtungen, sowie ein alphabetisches Verzeichnis technischer Ausdrücke und Fremdwörter mit jeweiliger Erklärung.

Der Verfasser verfügt über gründliches Wissen und reiche Erfahrung; er bietet uns hier ein Büchlein, das, kurzweilig geschrieben und mit einer Fülle praktischer Ratschläge versehen, seiner ganzen Anlage nach dazu berufen sein

dürfte, Nutzen und Segen zu stiften. Wir können die Schrift denn auch jedermann angelegentlichst empfehlen.

Eine wahre Fundgrube interessantsn Stoffes zu einem eigentlichen Spottpreis bietet eine uns eben zugekommene neue literarische Erscheinung, das „Jahrbuch der Naturkunde", erster Jahrgang 1903, von H. Berdrow, Verlag K. Prochaska, Teschen. Preis Fr. 1. 35. 159 S. Quartformat.

Wer sich um billiges Geld über die neuesten Forschnngen auf naturwissenschaftlichem Gebiet unterrichten will, greife zu diesem Buch; er wird es mit dem höchsten Interesse durchstudieren und gewiss nicht ohne hohe Befriedigung aus der Hand legen. R. D.

-g. **„Heimatkunde des Simmentals".** Die im letzten Herbst eröffnete Simmentalbahn hat den Besuch des lieblichen Simmentales sehr erleichtert und vereinfacht. Es ist daher nicht zu verwundern, dass viele Schulen sich diesen Sommer das schmucke Tal mit seinen freundlichen Dörfern und seinen aussichtsreichen Höhen als Reiseziel erkoren haben und dass noch manch' reiselustige Schülerschar ihrer Wanderfreude hier oben in frohem Liederklang kräftigen Ausdruck verleihen wird. Gerne möchte sich aber das Simmental ein bleibendes Plätzchen unter den übrigen Ausflugspunkten erobern, und wenn ihm das gelingen sollte, so hat es diesen Erfolg nicht zuletzt einer Arbeit zu verdanken, die im letzten Jahre aus der gewandten Feder des alt-Sekundarlehrers Gempeler in Zweisimmen hervorgegangen ist. Die „Heimatkunde des Simmentals", ein mit reichem Bilderschmuck gezierter Gesamtband von ca. 30 Bogen, entwirft in interessanter, origineller Weise ein getreues Bild über Land und Leute des heimeligen Tales. Von den 6 zu erscheinenden Heften hat die Verlagshandlung Francke in Bern bereits zwei in den Buchhandel gesetzt; bis zum kommenden Herbst werden auch die vier übrigen erschienen sein; jedes Heft kostet 1 Fr. Die „Heimatkunde des Simmentals" ist eine reiche Quelle der Freude und Belehrung für jung und alt, Haus und Schule und wird namentlich auch manchem Lehrer eine willkommene Ergänzung zu der Heimatkunde des gesamten Vaterlandes bilden.

Hallerbüchlein. Um auch etwas beizutragen zum projektierten Hallerdenkmal hat der Verein Bern für Verbreitung guter Schriften den Vertrieb des „Hallerbüchlein" von alt Pfr. Stettler übernommen. Zu beziehen beim Hauptdepot Bern zum Preise von 25 Rp. Der Reinertrag fliesst dem Denkmalfond zu.

„Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern", Volksausgabe. Gesammelt von Gertrud Züricher. Mit Vorwort von Dr. O. v. Greyerz. Umschlagzeichnung von R. Münger. — A. Francke, Bern. Preis brosch. Fr. 3.—, geb. Fr. 3. 50.

Unter diesem Titel ist ein Büchlein erschienen, dessen reicher Inhalt verdient, nicht nur im Kanton Bern, sondern überhaupt in der Deutschschweiz bekannt und verbreitet zu werden. Fräulein Gertrud Züricher hat, unterstützt durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, alles gesammelt und zu Papier gebracht, was sich an Wiegenliedern, Kindergebeten, Scherz-, Marsch- und Tanzliedchen, Fingerspielen, Neckmärchen, Kettenreimen, Spottversen, Neujahrsliedern, Tierverschen etc. durch Generationen fortgepflanzt hat. Den Müttern, sowie allen Freunden

und Freundinnen der Kinderwelt sei das Büchlein bestens empfohlen, namentlich auch den Lehrerinnen auf der Unterstufe und den Kindergärtnerinnen, welche den lieben Kleinen durch die Verschen herzliche Freude bereiten können. *A. J.*

Humoristisches.

Irgendwo im Bödeli liest der Lehrer mit der Oberklasse die Apfelschussszene, wobei ein schwächerer Schüler folgendermassen poetet:

Friesshard: „Warum nicht einem leeren, hohlen Hut? Bückst du dich doch vor manchem holden Schädel. A.

Schüler liest: „... Weiser wurde zu einem Gastmahle eingeladen.“ — Lehrer: „Marie, weisst du, was ein Gastmahl ist?“ — Marie: „Wemme es mal gnue cha esse!“

Aus der Schule. Lehrer: Hansli, bricht mer jetz auch, was ich erzellt ha. — Schüler (nach langem Besinnen): Dr Eva und d' Madam sy z' Paris gwohnt.

Oh! ces liaisons! A l'armée. Le caporal fait son rapport: Aux soldats Pompette et Tampon, huit jours de salle de police parce que, étant en état d'ivresse, ils *onthué* une personne... — Mille bombe, s'écrie le capitaine en colère, huit jours parce qu'ils *ont hué* une personne! Caporal, vous vous moquez de moi! — Et le pauvre caporal de rectifier: Avec une *h*, mon capitaine, avec une *h* (hache).

Quelle différence y a-t-il entre un général et un moulin? — C'est que le moulin a son *tictac* et le général sa — *tactique.*

Avez-vous dîné? — Non, monsieur, je n'en ai qu'un (un nez).

Gaudeamus.

☞ **Bei Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, *sondern auch die* **alte** *Adresse* anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Neuenburg, Volksküche empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonst. Ausflügen.
Telephon 545. *Charles Haller, Eigentümer.*

Zu verkaufen:

Ein **Harmonium,** Fabrikat Schiedmayer, ist wegen Platzmangel 50 % unter dem Ankaufspreise zu verkaufen. **Fr. Boss,** Lehrer, Allmendingen bei Thun.

Für Professoren.

Zu verkaufen: Ein kleines, seit 30 Jahren gut besuchtes **Knabeninstitut** der **deutschen Schweiz.** Für nähere Auskunft wolle man sich unter Chiffre O F 3962 an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** wenden.

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an, nur beste **Fabrikate** empfiehlt

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - **BERN** - Telephon 1494

Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur

Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft

„HELVETIA"

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

Gasthof zum Storchen in Solothurn

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonstigen Ausflügen.

P. Wüthrich-Kohler.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

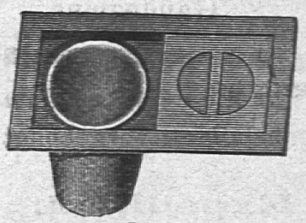
Züge alle ½ Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht



Tintenfässer für Schulbänke

aus Zink, mit Schieber und Porzellanbehälter empfiehlt vorteilhaft (H 3437 Y)

G. MEYER, Eisenhandlung, Burgdorf.

Schulbankscharniere verschiedener Systeme.

Pianos
Harmoniums

Dauernd **200** Instrumente zur Auswahl

bei **Gebr. HUG & Co., Zürich.**

Besondere Vergünstigungen den HH. Lehrern.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.